Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

Band: 60 (1950)

Artikel: Vom Renovieren und Restaurieren historischer Bauten im Bezirk Brugg : Hofmeisterei, alter Spital und Schatzkammer in Königsfelden - Steigtörli in Brugg - Schloss Habsburg - Kirche Windisch

Autor: Herzig, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901477

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Renovieren und Restaurieren historischer Bauten im Bezirk Brugg

Hofmeisterei, alter Spital und Schatzkammer in Königsfelden – Steigtörli in Brugg – Schloß Habsburg – Kirche Windisch

Die Erkenntnis, daß gute architektonische oder mit der Geschichte der Heimat eng verbundene Bauwerke unserer Vorfahren erhalten und gepflegt werden müssen, ist neuern Datums. Es ist das Verdienst des Heimatschutzes und der historischen Gesellschaften, durch ihre aufklärenden Worte und Schriften dem Volk die Augen für die Schönheiten alter Bauten, Dörfer und Städte geöffnet zu haben. In letzter Zeit sorgt der staatliche Denkmal- und Naturschutz für die Erhaltung historischer Bauten und wertvoller Vertreter der Tier- und Pflanzenwelt.

Ein Volk, das sich um seine geistige und baugeschichtliche Tradition nicht kümmert, geht unweigerlich der Verflachung, der Vermaterialisierung und dem reinen Egoismus entgegen.

Wenn die zu erhaltenden und zu renovierenden Bauwerke nicht in einem gar verwahrlosten Zustand sind, so sind die Kosten für die Wiederherstellung oft nicht so übermäßig hoch. Zum mindesten nicht so hoch, wie wenn sie durch unsachgemäße und mißverstandene Dekorationsgelüste „verbessert" werden. Je weniger Aufwand man bei Renovationen treibt, desto besser werden sie gelingen.

Allgemeine Richtlinien für das Renovieren und Restaurieren können wohl aufgestellt werden, aber für das einzelne Objekt hängen architektonische und technische Überlegungen vollständig vom Zustand des Gebäudes ab. Eine wesentliche Rolle spielt das Feingefühl des Bauherrn, des Bauleitenden und der Arbeiter für die zu treffenden Maßnahmen.

Bevor an die Wiederherstellung eines Bauwerkes herangetreten werden kann, ist es unumgänglich, seine Geschichte zu verfolgen. Es sind manchmal merkwürdig viel Aufzeichnungen und Abbildungen aus früherer Zeit zu finden. Dann ist zu unter-

suchen, was im Laufe der Jahre an- und eingebaut wurde. Nicht alles ist schlecht, was nach der Erstellung des Gebäudes geändert worden ist. Oft sind es gerade die zwanglos aneinander gereihten Teile in verschiedenen Baustilen, die dem Haus den Reiz geben und zu Zeitdokumenten geworden sind. Die schlimmste Zeit für unsere alten Bauten, Dorf- und Stadtbilder, war die zweite Hälfte des neunzehnten und der Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts, als dem gewaltig zunehmenden Verkehr mit neuen Transportmitteln manch schöner Bau weichen mußte, weil man „solch altem Plunder" seine Existenzberechtigung absprach. Auch die handwerkliche Kunst ging zufolge Aufkommens von Maschinen und der Hast materiellen Erwerbes dem raschen Zerfall entgegen. Für die heutigen Renovationen muß auf dieses alte Kunsthandwerk, die alten Werkzeuge und Arbeitsmethoden zurückgegriffen werden. Immerhin muß man sich hüten, in „Altertümelei" zu verfallen. Wo verwahrloste, aber erhaltenswerte Bauteile vorhanden sind, darf man sie ruhig kopieren, aber neue Teile sind in guten, neuzeitlichen und dem Alten organisch angepaßten Formen einzufügen. In dieser Hinsicht wurde leider früher viel gesündigt.

Die Hofmeisterei in Königsfelden

Das Hofmeistergebäude ist eine der letzten, aber im Hinblick auf die architektonische Gestaltung wohl schönsten Bauten der erhalten gebliebenen Teile des Klosters Königsfelden. Seine Errichtung geht auf die Anfänge der Bernerherrschaft, also kurz nach 1415 zurück. 1804 ging das Kloster Königsfelden durch die helvetische Dotationsurkunde an den Kanton Aargau über und dadurch verlor die Hofmeisterei ihre ursprüngliche Zweckbestimmung. Wann das Gebäude für Beamtenwohnungen der Irrenanstalt umgebaut wurde, ist nicht bekannt. Mutmaßlich schon kurz nach 1861, als ein Teil des alten Klosters nach dem andern in den folgenden Jahren wegen Baufälligkeit abgebrochen wurde. Nach Süden und Westen waren an die Hofmeisterei Anbauten angehängt, die zur Ökonomie und Verwaltung des Klosters gehörten. Umbauarbeiten aus jener Zeit sind heute noch

an der Gestaltung der Süd- und Westfassade erkennbar. Bei der Renovierung hat man absichtlich, aber immerhin mit wesentlichen Verbesserungen, diese Fassadenteile belassen. Man wollte keine alte Fassade vortäuschen, wo sie nie bestanden hatte. – Der sechseckige Turm mit Wendeltreppe ist offenbar im 16. Jahrhundert aus Abbruchmaterial eingesetzt worden. In seinem obersten Geschoß hat er ein allerliebstes Stübchen mit weitem Blick in die Lande, in die Höfe und auf die Dächer des Klosters.

Die schwersten Wunden wurden dem Haus geschlagen, als es für Beamtenwohnungen umgebaut wurde. Besonders in der Hoffassade wurden steinerne Fensterkreuze, Mittelpfosten und ganze Fenstergruppen nach damaligem Unverstand herausgeschlagen und Kreuzstöcke und Fensterpfeiler verputzt. Die prächtigen Fensterpartien im westlichen Teil der Nordfassade waren in ihrem alten Zustand nicht mehr zu erkennen, denn die Bogenfenster im Erdgeschoß waren unterteilt und vergrößert und die Staffelfenster im I. Stock durch Schrägstürze verschandelt worden. Im übrigen war das Äußere bis 1946 sehr vernachlässigt und verwahrlost. Heute präsentiert sich das Haus wieder im Zustand zur Zeit der Errichtung.

Die Umbau- und Rekonstruktionsarbeiten erstreckten sich auf die Durchschneidung der 90 cm dicken Umfassungsmauern direkt über Boden mit nachfolgender Isolierung des Mauerwerkes gegen aufsteigende Feuchtigkeit mit Blei- und Asphaltpappen. Die Fensterkreuzstöcke und Fensterpfeiler sind gereinigt und nach alter Art steinhauermäßig überarbeitet worden. Daß anläßlich der Renovation ganz erhebliche Mängel am Muschelkalksteinwerk zum Vorschein kommen mußten, war zu erwarten, aber nicht in einem Umfange, wie er dann tatsächlich eintrat. 136 einzelne Werkstücke mußten eingesetzt werden.

Vom ehemaligen schönen Innern ist leider nur noch Weniges erhalten, was der Rekonstruktion wert gewesen wäre. In der kleinen Eingangshalle wurde eine Gipsdecke entfernt, das alte Gebälk wieder sichtbar gemacht und eine Holzuntersicht zwischen die Balken eingezogen. Im I. Stock, hinter den Staffelfenstern, befinden sich noch zwei schöne gewölbte gotische Holzdecken, die dick mit Öl-

farbe gestrichen und unsachgemäß geflickt waren. Es war leider nur möglich, den größern Teil einer der Decken abzuwaschen und ihn in seinen frühern warmbraunen Naturton überzuführen.

Der alte Spital in Königsfelden

Dieser Bau erstreckt sich von der Hofmeisterei rechtwinklig bis zur Klosterkirche. Der westliche Teil gehört wohl zu den ältesten Teilen der Klosteranlage und war ursprünglich wahrscheinlich ein Magazingebäude. Als die Berner das Kloster übernahmen, ließen sie die alte Klosterverwaltung noch ungefähr 50 Jahre im Amt. Dann kam aber die Selbstauflösung der Klostergemeinschaft und die neuen Herren führten die Gebäude einer andern Bestimmung zu. So erfuhr der Süd-Nordflügel im 16. Jahrhundert einen Umbau in einen Spital. Später wurde der West-Osttrakt bis zur Kirche aufgebaut. Vorher hatte dort eine hohe Trennmauer zwischen Kirchhof und Spitalhof gestanden.

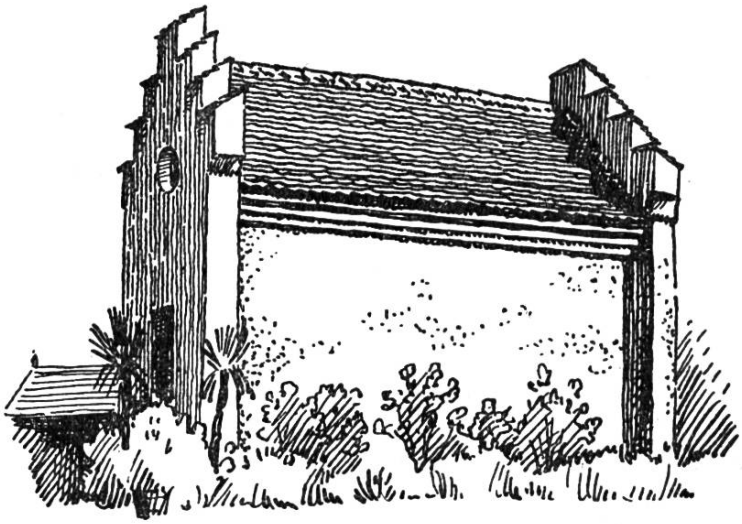
Die Renovation des alten Spitals bezog sich nur auf das Äußere. Dieses war wegen aufsteigender Bodenfeuchtigkeit in einem argen Zustand. Auch hier wie bei der Hofmeisterei wurden die dicken Umfassungsmauern durchschnitten und durch Einschieben von Asphalt- und Bleiplatten isoliert. Es mag dem Beschauer auffallen, daß in der Westfassade vermauerte Bogen- und Fensterstellungen aus Tuffstein sind. Diese gehören zu den ältesten Bauteilen und kamen zum Vorschein, als der Verputz abgeklopft wurde. Sie mögen die ruhige Einheit der gotischen Fassade stören, aber für historisch Interessierte ließ man sie sichtbar. Die für die Zwecke der Anstalt notwendige Vergitterung der Fenster mußte sehr diskret eingebaut werden. Einerseits sollen die Insassen nicht das Gefühl haben, hinter Gittern zu wohnen und anderseits durften solche die Architektur nicht beeinflussen. Es wurde dies erreicht, indem die Fensterkreuzsprossen in Eisen statt in Holz ausgeführt worden sind.

Das Innere weist zwei prachtvolle Barock-Stuckdecken und ein Cheminée auf.

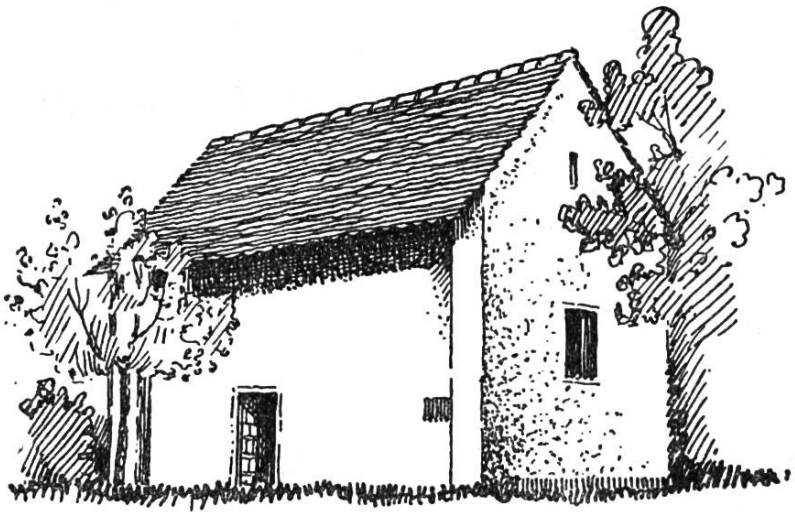
Die sogenannten Bernerlauben im alten Klosterhof mit ihren

reich geformten eichenen Stützen sind neu, aber den alten nachgebildet. Es waren dazu noch genügend Reste der ursprünglichen Formen vorhanden.

Die Schatzkammer des Klosters Königsfelden



Die Schatzkammer des Klosters Königsfelden vor der Renovation



nach der Renovation 1949

Sie ist ein Rest der abgebrochenen Klosteranlage nördlich der Kirche und war auf den beiden Längsseiten ein- und oben ein bis zwei Stockwerke hoch überbaut. Ein selbständiges Haus war sie so wenig wie eine Kapelle der Königin Agnes. Die Bezeichnung „Agneskapelle" ist unrichtig, wie auch das einstige Be-

mühen, dem Überbleibsel durch architektonische Zutaten das Aussehen einer Kapelle zu geben.

Die Renovation mußte ehrlicherweise auf einen schmucklosen Mauerkubus mit einem Schutzdach führen. Die innere dekorative Ausmalung der Wände und des gotischen Gewölbes hat durch Feuchtigkeit stark gelitten. Leider war es bis heute nicht möglich, sie aufzufrischen, aber mindestens wurden die Mauern über dem Terrain wie bei der Hofmeisterei isoliert.

Die Wehrmauer und das Steigtörli hinter dem „Freihof" Brugg

Von der alten Vorstadtbefestigung von Brugg steht noch ein merkwürdig großer Teil. Die ganze Nordfront nördlich des Zimmermannhauses bis zum Nordwestturm und südwärts bis zum Restaurant Basler ist erhalten, wenn auch teilweise im obern Teil abgetragen oder samt dem Wehrgang in den Häusern verbaut. So war es auch mit dem Steigtörli, das längst bekannt war. (Stumpf'sche Chronik 1530, Brugger Neujahrsblätter 1934 Abb. 1 Seite 48.)

Als der alte „Freihof" und dessen Nebengebäude gegen den Bruggerberg dieses Frühjahr abgebrochen wurden, ergab sich die Möglichkeit, ein größeres Stück der Wehrmauer und des Wehrganges freizulegen, zu renovieren und zu rekonstruieren. Leider konnte das Törli der südlichen Verbauung wegen nicht geöffnet werden.

Die Habsburg

Die Habsburg ist ein Überbleibsel einer ehemaligen festen und großen Burganlage. Als die Berner den Aargau eroberten, stürmten sie auch die Habsburg — wohl weniger, weil sie ihnen gefährlich war, als weil sie den verhaßten Habsburgern eins auswischen wollten. Bis auf den gewaltigen Bergfried wurden Hauptburg und Vorburg vollständig zerstört. Später bauten dann die Berner einen kleinen Turm und das heutige Wohnhaus. Letzteres aber nicht mehr an der alten Baustelle, sondern auf der südlichen Schloßterrasse. Offenbar benutzten sie die Ruine des

alten Palas und der Vorburg als Steinbruch für ihre Neubauten. In den Fundamenten der Vorburg befindet sich jetzt das Wasserreservoir der Gemeinde Habsburg.

Da das Wohnhaus erst zur Bernerzeit erbaut wurde, sind natürlich die Bezeichnungen „Rudolfstübli" im 1. Stock und „Rittersaal" für den großen Raum im 2. Stock geschichtlich nicht gerechtfertigt, sondern als romantische Beigabe aufzufassen.

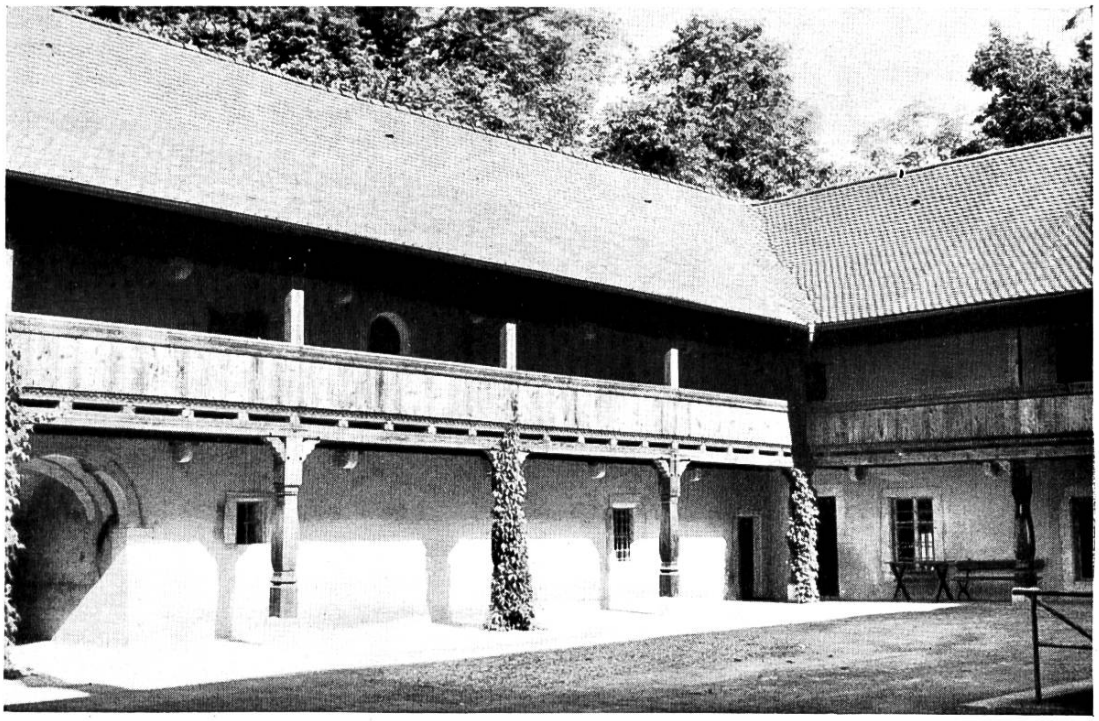
Mit großer Vorsicht wurde an die Projektierung der Renovation herangegangen und mit dem Grundgedanken der reinen Erhaltung des allen Leuten bekannten charakteristischen Äußern der Habsburg. Das Innere war bis auf das alte Stübli im I. Stock so verlottert und „verrenoviert", daß es größtenteils erneuert werden mußte, wobei die Belange des Schlosses in erste und diejenigen des Wirtschaftsbetriebes in zweite Linie gewiesen wurden.

Der Schloßhofeinbau, Treppen und Lauben wurden vollständig erneuert. Das Erdgeschoß erhielt einen neuen Wirtschaftsraum mit der Kopie einer vorher dort bestandenen, gewölbten gotischen Holzdecke. Die alte Decke war noch vorhanden, aber so arg zerfallen, daß sie nicht erhalten werden konnte. Eine Kopie ließ sich hingegen verantworten. Im I. Stock des kleinen Turmes wurde ein weiterer Aufenthaltsraum geschaffen, dessen Ausbau neu, aber alten Formen angepaßt ist, ein Beispiel dafür, wie auch neue Bauteile in alte Bauwerke harmonisch eingefügt werden können. Das alte Stübli im I. Stock wurde sorgfältig überholt, aber im übrigen in seinem Aussehen belassen. Früher nicht oder nur wenig benützte Räume im westlichen Teil des Schlosses sind als Schlafzimmer, Eßzimmer und zu einer modernen Wirtschaftsküche eingerichtet worden. Nun harrt nur noch der „Rittersaal" einiger Verbesserungen und die Renovation der Habsburg wäre in würdiger Weise beendet.

Die Kirche in Windisch

Dieses ehrwürdige Baudenkmal steht auf dem Ausläufer der Hochterrasse zwischen dem Zusammenfluß von Aare und Reuß, wo einst Kelten und Römer ihr Refugium und Militärlager

Hofmeisterei Königsfelden.
Nach der Renovation 1947.



Alter Spital Königsfelden.
Die sog. Bernerlauben nach der Neuerstellung 1945.

Schloß Habsburg. Nach der Renovation 1948.

Habsburg.
Neuer Wirtschaftsraum im Erdgeschoß 1948.

Brugg. Vorstadtwehrmauer mit vermauertem Steigtörli.
Nach der Renovation 1949.

Kirche Windisch. Nach der Renovation 1949.

hatten. Wahrscheinlich gehen die ältesten untern Bauteile auf die nachrömische Zeit zurück, als Windisch Bischofssitz war.

Schiff und Turm wurden in neuerer Zeit mit einem unschönen Verputz versehen. Es gibt für ein historisches Bauwerk nichts Ungeeigneteres als getünchter Kieselbewurf. Dieser wurde nun durch einen naturfarbenen Bestich ersetzt. Der Turm ist mauerroh belassen und nur die Fugen sind mit Mörtel ausgeworfen worden.

Der Kirchturm ist für ländliche Verhältnisse sehr hoch und in seinen obern Partien reich mit bemalten Architekturteilen bedacht. Am Anfang war er wohl niedriger und trug ein landläufiges Käsbissendach, wie die Kirchen in Brugg und Umiken. Dies geht auch daraus hervor, daß das Mauerwerk bis zu den Schallochbänken hinauf eine währschafte Schichtung aufweist, währenddem dasjenige im Aufsatz mangelhaft und mit Ziegelsteinen stark gespickt gemauert ist.

Den prunkliebenden Bernern war der Turm zu einfach und so haben sie ihn denn im 17. Jahrhundert erhöht und bereichert. Stolz trug der Bärenmutz in der südöstlichen Kehle des Zwiebeldaches die Schärpe und die Helebarde in Schwarz-Rot, den Blick wie üblich ostwärts ins Feindesland gerichtet.

Als Initianten des Turmbaues sind unter den Zifferblättern der Hofmeister, der Hofschreiber, der Pfarrer und der Kirchmeier mit Wappen und Namen genannt:

H. BENEDIC MARTIN, DER ZIT HOFFMEISTER 1642.
H. BERDOLT HALLER, HOFSCHREIBER 1642.
CUNRAD KEISERYSEN DISER ZIT PFARER 1642.
HANNS JAKOB SEBERGHER, KIRCHMEYER 1642.

Marti war von 1636–1642 Hofmeister in Königsfelden. Das Wappen des Hofschreibers Haller ist weggespitzt. Eine früher übliche Strafe für ein Vergehen gegen die Obrigkeit. Strafe muß sein, aber daß man deswegen ausgerechnet auf einen Kirchturm klettert, um symbolisch einen Namen auszulöschen, ist denn doch ein reichlich „abwegiger" Gedanke!

Vor einigen Jahren wurde der Bernerbär seiner schwarz-roten Farben beraubt und dieselben durch schwarz-blau ersetzt. Ein Bernerbär mit Aargauerfarben ist aber ein Unding, doch die stolzen Windischer wollten damit dokumentieren, daß sie sich nicht mehr als bernische Untertanen fühlten. Die Farben sind jetzt wieder richtiggestellt. Dafür hat die neue Windfahne einen Einsatz mit dem Windischerwappen erhalten, so daß heute doch wieder Windisch über Bern steht.

Eine alte Chronik meldet, daß wegen diesem Bären ein Streit zwischen Bern und den Tagsatzungsherren zu Baden ausgefochten worden sei, weil er den letzteren die Zunge herausstrecke. Die hartköpfigen Berner scheinen sich aber aus dieser Anklage nicht viel gemacht zu haben, denn er tut dies heute noch!

Hans Herzig